

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Ich komme aus Juliusburg** von Joachim Mautschke entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite.
Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz Joachim Mautschke“ anzugeben.
Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Joachim Mautschke
Ich komme aus Juliusburg
Die Jugend eines Försters aus Schlesien. 1930–1955.
192 Seiten, Fotos, Broschur.
Sammlung der Zeitzeugen (78)
Zeitgut Verlag, Berlin
ISBN: 978-3-86614-240-4, EURO 12,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin
Tel: 030 - 70 20 93 10
Fax: 030 - 70 20 93 22
E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de
www.zeitgut.de

Pressekontakt
Daniel Schlie
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de
Tel: 030 - 70 20 93 10
Fax: 030 - 70 20 93 22
12107 Berlin



[Juliusburg, Oels, Schlesien; 1943]

Joachim Mautschke

Junger Jäger

Ich war mit zehn Jahren in die damalige obligatorische Jugendorganisation Hitlerjugend eingetreten. Für mich gewann aber das freie Leben im Forsthaus, jenseits vom großen Weltgeschehen, die Oberhand. Hier konnte ich meine jagdliche Passion ausleben und im heimatlichen Revier hatte ich meine ersten Jagderlebnisse. Zunächst in Begleitung des Vaters und später allein und eigenverantwortlich. Das machte mir besonders viel Spaß. Ich lernte Jagdrecht und jagdliches Brauchtum kennen und besonders wichtig war der richtige Umgang mit Jagdwaffen. Es herrschte uneingeschränkt der Grundsatz: Der Lauf einer Waffe, von der kleinen Spielzeugflinte angefangen bis zur schweren Kugelbüchse, darf nie auf einen Menschen gerichtet sein. Als dräuendes Menetekel hieß es: „Ist die Kugel aus dem Lauf, hält sie kein Gott und kein Teufel mehr auf.“ Ich bemühte mich jedenfalls, immer sehr gewissenhaft zu sein. Wie wahr und richtig die genannte Warnung ist, zeigte mir ein eigenes Erlebnis. Im Winter beim Anstand mit meinem Vater stand ich einmal etwas unterhalb vor ihm, sodass er nach rechts und links freies Schussfeld hatte. Plötzlich gab es einen lauten Knall. Ein Schuss hatte sich durch die Berührung an einem Knopf seiner dicken Joppe gelöst. Ich war fürchterlich erschrocken. Die geballte Schrotladung hatte jedoch hoch über mir nur einen Baumstamm getroffen.

Unter Vaters Gewehren gab es eine leichte Schrotflinte, auch Damenflinte genannt. Ein für die damalige Zeit modernes Selbstspannermodell ohne Hähne, von Kaliber 20 und mit etwas milderem Rückstoß. Der rechte Lauf war normal konstruiert, der linke Lauf mit einer sogenannten Choke- oder Würgebohrung etwas verengt, um die Streuung der Schrotkugeln zu mindern. Diese Flinte wurde meine Lieblingswaffe und ich ging ständig damit in den Wald. Einmal schoss ich einen Sperber. Als Vaters Forstmeister von meinem Jagderfolg erfuhr, gab er Vater die Anweisung, einen Jugendjagdschein für mich im Landratsamt zu beantragen, den ich dann nach Vollendung des 14. Lebensjahres im Januar 1944 bekam. Darüber freute ich mich sehr und ich vergaß auch nie des Jägers Leitspruch, der im Zimmer meines Vaters hing. Er lautet:

„Das ist des Jägers Ehrenschild,
Dass er beschützt und hegt sein Wild,
Weidmännisch jagt wie sich's gehört.
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.“

In dieser Zeit ging ich auch oft und gern in das Nachbarrevier Großgraben, wo in der abgelegenen Försterei Grüneiche Vaters Bruder Georg seinen Dienst versah. Meine dort heimischen älteren Vettern empfingen mich immer freudig. Alle drei waren passionierte Jäger. Mit meinem Cousin Heinz verstand ich mich besonders gut. Ich konnte mir von den zahlreichen Gewehren, die es gab, eines aussuchen. Für mich war es wertvoll, dass ich dort bei entsprechender Anleitung lernte, auf ein bewegliches Ziel zu schießen. Auch das nachteilige „Mucken“, das Zukneifen der

Augen beim Schuss, gewöhnte ich mir hier ab. In freier Wildbahn konnte ich dann das Erlernte gleich anwenden, zum Beispiel am Gewässer bei der Entenjagd. Apropos bewegliches Ziel, also auch flüchtendes oder fliegendes Wild. Dazu will ich kurz von einer Jagdart erzählen, die ich mit meinem Vater erlebte. In unserem Revier erschienen an sumpfigen, feuchten Stellen alljährlich die Schnepfenvögel Bekassine und Waldschnepfe. Im Frühjahr ging ich dann mit Vater oft morgens oder abends zum „Schnepfenstrich“. So wird das Umherstreichen der Schnepfenvögel in der Luft bezeichnet. Der Jäger nutzt die Gelegenheit, um die Schnepfe als Flugwild mit gekanntem Schrotschuss zu erlegen. Es gehört aber Übung und Treffsicherheit dazu. Nicht umsonst wurde aus langer Erfahrung der witzige Reim geprägt:

Die Bekassine fliegt die Kluge,
dahin im schnellen Zick-Zack-Fluge,
und das ist auch für sie ein Glück,
schießt man auf Zack ist sie auf Zick.

Ich war bei diesen Jagdgängen damals natürlich noch nicht aktiv. Ich behielt aber als Trophäe von einer Schnepfe die „Malerfedern“ als Andenken an meiner Mütze zurück. Es sind dies zwei winzige rudimentäre Federchen, an jeder Schwinge des Vogels eine. Sie wurden früher von Künstlern für spezielles Malen verwendet. Deshalb die Bezeichnung Malerfedern. Es war klar, dass bei solchem ausgiebigem Zeitvertreib die Schule zu kurz kam und Nachhilfe nötig wurde, die dann der katholische Pfarrer leistete.

Bildunterschrift zur Abbildung „Jäger“:
Der Verfasser als junger Jäger 1943.